

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Der Kampf gegen den „Stajerc“.

Gewiß, „Marod“ ist ein „dummer August“ und völlig der „Stajerc“ ist zum erschlagen!

Die „Südsteirische Presse“ schreibt: „Dieses traurige Faktum hat uns veranlaßt, unsere Stimme zu erheben und im Namen der Mehrzahl der steirischen Slovenen den „Slovenski Marod“ aufzufordern, sich um die Verhältnisse der Slovenen Steiermarks nicht zu kümmern“.

Natürlich, nicht wahr, Herr Hofrat Ploj sammt Auhang, man soll sie stehen lassen? Sie sollen noch weiter schlafen, die guten Slovenen in Untersteiermark! Ein liberales slovenisches Blatt darf sich überhaupt in den politischen Kampf in Untersteiermark nicht mischen! Den „Stajerc“ muß man einfach erschlagen, dann können die „Herren“ im Trüben fischen, so viel sie wollen!

Hunger! Brot! schreit die „Südsteirische Presse“ — sie braucht „Inserate“ und deshalb hat sie eben eines im „Marod“ ausgewittert!

Doch wundert es uns wirklich, woher denn die ganze Angst? Wie, meine Herren, ist denn die „giftige Kröte“ wirklich so giftig? Habt Ihr denn gar nichts gegen dieselbe aufzubringen als nur Schimpfworte?

Gott sei Dank, es gibt in Untersteiermark Bauern, die noch genug Stolz haben und die nicht alles, was von der Kanzel herunterregnet als „Gotteswahrheit“ annehmen!

Doch aber der „Stajerc“ so viel Einfluß hat, daß er sammt dem „Marod“, wie im vorgeworfen wird, an der deutsch-slovenischen Grenze das Slovenentum zugrunde richtet, das ist nur eine Ausgeburt eines „hofrätslichen“ klerikalen Gehirnes.

Großartig! „Gospodar“ schreibt: „Wenn das

Voll kein Vertrauen mehr zu der Geistlichkeit hat, so hat es auch kein Vertrauen zur Kirche und es ist reif, von Fremden zusammengetreten zu werden!“

Selbstverständlich muß daraufhin der „Stajerc“ einfach erschlagen werden!

Selbstverständlich ist es auch, daß die „Südsteirische Presse“ absichtlich die vom „Stajerc“ tatsächlich betriebene Schädigung des Klerikalismus mit der nationalen Schädigung des Slovenentums verwechselt hat und außerdem ist es ja vollständig begreiflich, daß Herr Hofrat Ploj vom grimmen Hass gegen den „Stajerc“ erfüllt ist. Die „Presse“ schreibt: „Nur hier und da läßt es ein wenig nationalen Schimmer durchblicken, weil es ja mitten unter den Slovenen erscheint; und dies geschieht ja wieder nur aus Berechnung, wie es auch der „Stajerc“ tut, um die Leute irreführen.“

Natürlich, „Stajerc“ und „Marod“ sind eben nicht klerikal und was nicht klerikal ist, ist weder slovenisch noch deutsch, sondern es ist verräterisch.

Eigentlich ist das, daß oll' der Kampf und all' das Schreien gegen den „Stajerc“ bis jetzt nur insofern nützte, daß es ihm immer mehr Abonnenten zugeführt hat. Der untersteirische Bauer hat bereits eingesehen, von wem er an der Nase herumgeführt und ausgebettet wird und wer ihn trotz nationalen Haders unterstützt.

All' die Missionen, oll' die Kanzeln und Beichtstühle helfen nichts, denn der „Stajerc“ bekommt immer mehr Abonnenten, er kann trotz aller Vernadierung fröhlich in die Zukunft blicken, sein Kampf ist, wie er von der klerikalen Seite benannt wird, ein wirtschaftlicher geworden.

Eigentlich erscheint uns nur das, daß sich auch die slovenische Intelligenz um dieses Blatt kümmert, eigentlich ist das, daß dieses Blatt

Zuschriften von den slovenischen Lehrern, ja sogar von Geistlichen bekommt!

Eigentlich ist's, daß sich gegen dieses Blatt auch liberale Hochschüler unter dem Volke geäußert haben sollen, und wieder eigentlich ist's, daß slovenische Hochschüler bei diesem Blatte mitarbeiten.

So ist es ohne Zweifel, daß nach der Ansicht der klerikal-slovenischen Presse der „Stajerc“ in kurzer Zeit zugrunde gehen muß. klar ist es aber auch, daß er, so lange es noch bedrängte Bauern, solange es uneigennützige Männer gibt, bestehen wird!

## Aus aller Welt.

Wischen Wien und Berlin herrscht denn doch eine unverkennbare Spannung, welche schon durch das Wegbleiben Erzherzog Eugens von den Marienburger Festtagen bestätigt wurde. Bezeichnend für die obwaltenden Umstände ist ein vielbemerkter Zwischenfall, der sich vor Kurzem zugetragen hat. Es handelt sich um die Ernennung eines neuen österreichischen Militärateches in Berlin. Der deutsche Kaiser hatte diesfalls den Wunsch ausdrücken lassen, daß Prinz Hohenlohe nach Berlin ernannt werden möge. Ungewöhnlicher Weise erfolgte jedoch diese Ernennung nicht, sondern Hohenlohe wurde nach Petersburg gesandt. Der nun von österreichischer Seite vorgeschlagene Vertrauensmann wurde in Berlin kurzer Hand zurückgewiesen, so daß endlich eine dritte Persönlichkeit, die bis dahin überhaupt nicht in Betracht gekommen war, ernannt werden mußte. Es ist nur gut, daß Verstimmungen zwischen Höfen heute nicht mehr so ernste Folgen haben, wie vielleicht noch vor fünfzig Jahren.

Der Reichsrat soll, wie nunmehr verlautet,

malte Vasen entdeckt, auf welchen junge Schönheiten des klassischen Altertums dargestellt waren und man hat mit Erstaunen konstatiert, daß ihre Fußbekleidungen Absätze von 3—4 cm Höhe aufwiesen! Absätze, welche die Franzosen in ihrem Nationalstolz „Absätze Ludwigs XV.“ nennen! — Bei anderen dieser antiken Figuren fand man ganz moderne Bekleidungsstücke wieder, z. B. den Bolero! Und nun bedenke man, daß vielleicht die berühmte Phryne das erfunden hat!

Unter solchen Umständen rege ich mich nicht zu sehr über die Neuerung auf, welche man für die nächste Mode ankündigt. Es ist nämlich die Rede davon, wieder die kurzen Röcke einzuführen.

In Österreich hat diese Bewegung angefangen und zwar auf Veranlassung der Ärzte. Diese Herren behaupten, vielleicht mit Recht, daß die Schlepppröcke eine beständige Gefahr darstellen, daß sie eine ganze Menge unbeschäftigte Mikroben auf den Straßen sammeln und in die Wohnungen mitbringen, wo sie unter geeigneten Bedingungen wachsen und sich vervielfältigen können, — eine schreckliche, tödliche Gefahr.

Eine Anzahl Wienerinnen — wahrscheinlich diejenigen, welche die hübschesten Füße besitzen — war von dieser Idee derart entzückt,

dß sie sich auf der Stelle alle ihre Kleider verbrannten ließen, zum großen Leidwesen der Straßenfeger, denen sie bisher in überaus liebenswürdiger Weise die Arbeit abgenommen hatten und zur großen Freude der Schneiderinnen. Diese Damen ist es nämlich ganz egal, ob die Röcke kurz oder lang sind: sie lassen sich stets dieselben Preise bezahlen. Ihnen kommt die neue Mode also insofern gelegen, als sie weniger Stoff brauchen.

Auch nach den Nachbarländern hat diese Reform übergegriffen: nach Bayern besonders, wo sich die Prinzessin Ludwige an die Spitze der Bewegung gestellt hat. Vielleicht dehnt sie sich auch bis nach Frankreich aus und gibt den Französischen Gelegenheit, die kleinen Füße ihrer Landsmänninnen zu bewundern, welche die Dichter zu so vielen schönen Versen begeistert haben.

Amüsant ist ja die Art und Weise, wie man in Dresden die kurzen Röcke einführen will. Statt die großen Schneiderinnen, hübsche Weltdamen, elegante Künstlerinnen oder die gelesenen Modejournale für die Sache zu interessieren, hat man die Stadtverordneten mit dieser Angelegenheit betraut.

Ich scherze nicht! Die Stadtverordnetenversammlung von Dresden hat mit 38 gegen

## Letzte Mode.

Zunächst ist das eine ungenaue Bezeichnung, welche ich schon längst richtig zu stellen beabsichtigte. Eine lezte Mode existiert nicht und wird niemals existieren. Solange es Damen gibt — und Chemänner, um deren Schneideverhältnisse zu bezahlen —, wird niemals eine dieser Moden den Vorzug genießen, keine Nachfolgerin zu haben.

Genau genommen, wird nichts Neues auf diesem Gebiet erfunden. Eine neue Mode existiert ebenso wenig wie eine lezte Mode.

Sie glauben, unsere Stammutter Eva hat eine neue Mode geschaffen? Wie gefehlt! . . . Als sie sich zum erstenmal einen Rock aus Blättern machte, geschah es in Nachahmung des Weinstocks, den sie im Paradies gesehen hatte und der seine köstlichen Trauben unter Blättern diskret versteckt hält . . . Was ihre Töchter anlangt, so begnügen sie sich seit vielen Jahrhunderten damit, alte Moden wieder aufzufrischen und nur die Bezeichnungen zu ändern. Erst neulich hat man dafür einen eklatanten Beweis gehabt bei den Ausgrabungen, die man in Griechenland anstellt.

Man hat Bas-Reliefs, Statuetten und be-

am 29. September einberufen werden. Die Ankunft der Burengeneralen in London am 17. d. M. hat Anlaß zu einer großartigen Kundgebung auf dem Bahnhofe gegeben. Eine riesige Menschenmenge begrüßte die Generäle auf das herzlichste. Dewet war durch die begeisterte Menge ernstlich bedrängt und mußte von der Polizei befreit werden. Letztere bahnte ihm den Weg vom Salzwagen. Die Burengeneralen erwirkten die Kundgebung durch Abnehmen des Hütes, lehnten es aber aus begreiflichen Gründen ab, Ansprachen zu halten. Schließlich waren die Generäle gezwungen, hinter dem Zuge den Bahnhof zu verlassen, aber die Menge folgte ihnen und begleitete den Wagen, der sie ins Hotel brachte. Im Laufe des Vormittags begaben sich die Burengeneralen nach Cowes, um den König auf dessen Einladung einen Besuch an Bord seiner Yacht abzustatten. Die Abreise erfolgte fast unbemerkt. Als die Generäle das Verdeck der königl. Yacht betraten, ging ihnen König Edward entgegen und reichte jedem von ihnen die Hand. Die Generäle wurden hierauf auch von der Königin und der Prinzessin Victoria empfangen. Nachdem die Generäle mit Lord Kitchener das Dejeuner genommen hatten, lehrten sie nach London zurück. Von Journalisten befragt, erklärten Botha und Delarey, der König habe sie in liebenswürdiger Weise empfangen, der Empfang habe ihnen viel Vergnügen bereitet, im Verlaufe ihrer Audienz seien nur allgemeine Fragen berührt worden. Ein Hinweischen der Politik in das Gespräch habe nicht stattgefunden.

Die Pforte befindet sich fortwährend in Zahlungsschwierigkeiten. Die Offiziere und Arbeiter der Marine-Artillerie-Werkstätte Tophane bei Konstantinopel remonstrierten wegen rückständiger Löhne und Gehälter. Nach echt türkischer Manier wurden fast zwanzig von den demonstrierenden Offizieren, nachdem man sie zuerst durch Versprechungen und kleine Abzahlungen beruhigt, verhaftet und nach dem Inneru Anatoliens gebracht. — Russische Kriegsschiffe besuchten gegenwärtig die türkischen Häfen am schwarzen Meere.

Auf der Insel Martinique wütet jetzt, da der Mont-Pelée seine verwüstenden Kräfte vorläufig erschöpft zu haben scheint, heftige Kämpfe zwischen den Einwohnern. Die weißen Mulatten und Neger befanden sich auf das heftigste und unter diesen Umständen ist natürlich nicht daran zu denken, daß die Feld- und sonstigen Arbeiten in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden.

Zu den Landtagswahlen in den Landgemeinden Untersteiermarks wird der „R. Fr. Pr.“ aus Marburg geschrieben, daß von den bisherigen acht slovenischen Abgeordneten keiner geneigt

21 Stimmen das Tragen von langen Röcken kaltblütig untersagt und bedroht, um dieser Bestimmung den nötigen Nachdruck zu verleihen, alle Zu widerhandelnde mit empfindlicher Geldstrafe.

Ich weiß nicht, wie die Dresdnerinnen diese Verordnung aufgenommen haben: eine Französin würde sich jedenfalls lästlich darüber amüsiiren. Wenn ich die Aussicht hätte, einmal Stadtrat zu werden, und als solcher den Auftrag erhielte, die Form des Korsets, den Ausschnitt der Ballroben oder die Zahl der an einem Unterrock zulässigen Bolants zu studieren — ich würde plötzlich Geschmack an der Politik finden und mich unverzüglich um die Stimmen unserer Mitbürger bewerben.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, entziehen sich die Launen weiblicher Eitelkeit jedem offiziellen Druck; bisweilen kommen sie sogar geradezu in Konflikt mit den gesetzlichen Bestimmungen.

Neulich bemerkte die belgische Postverwaltung mit Erstaunen, daß die dicken Ledersäcke, in welchen man die Post nach dem Kongostaat befördert, niemals zurückkamen. Man stellte an Ort und Stelle eine Untersuchung an und entdeckte, daß die Negerinnen eine warme Vorliebe

sei, ein Mandat anzunehmen. Anlässlich der nächsten Landtagswahlen werden in Untersteiermark drei Parteien in den Wahlkampf treten: die deutschfreundliche Bauernpartei, die Slovenisch-Radikalen und Slovenisch-Klerikalen. Auch die Sozialdemokraten dürfen eigene Bewerber aufstellen.

Aus Petersburg wird berichtet, daß der Attentäter auf den Charlotter Gouverneur Fürsten Obolensky kaum 18 Jahre alt sei und einen äußerst sympathischen Eindruck mache. Ergibt diejenen Nachrichten folge ganz offen ein, daß er den Anschlag im Auftrage des revolutionären Zentral-Komitees ausgeführt habe, zu dessen geheimer Organisation er gehört. Über seine Person verweigert er jede Angabe. Man vermutet, daß er der Sohn eines hochstehenden Staatswürdenträgers ist. Die Waffe, mit der das Attentat verübt wurde, ist ein zehnläufiger Revolver, dessen Patronen mit rauchlosem Pulver geladen waren. Ein von dem revolutionären Zentral-Komitee ausgegebenes geheimes Flugblatt zeigt den Zug des Attentates lakonisch an und bezeichnet den Attentäter als ein Mitglied der Charlotter Terroristengruppe. Zugleich wird das Bedauern ausgesprochen, daß der Anschlag diesmal „unvorhergesehener Umstände wegen“ nicht den erwarteten Erfolg gehabt.

Die Botschafter Österreich-Ungarns, Englands und Italiens protestierten am 20. d. M. mittelst identischer Noten bei der Pforte gegen den von türkischen Blättern angeklagten zweiperzentigen Zoll auf fremde verzollte Waren, welche von einem türkischen Hafen zum andern transportiert werden. Die übrigen Botschafter werden sich diesem Proteste anschließen.

Einem Telegramme aus Willemstadt zufolge haben die Aufständischen in Venezuela, ohne einen Schuß zu tun, Cumana besetzt. Hiermit haben die Aufständischen den zweiten namhaften Hafen besetzt. Cumana liegt etwa 30 Kilometer westlich von dem am 4. d. M. eingenommenen Barzelona im Staate Bermudez, etwa fünf Kilometer von der Küste entfernt. Die Stadt zählt 12.000 Einwohner, meist Kreolen und besitzt eine vortreffliche Rhede.

## Aus Stadt und Land.

(Deutsches Mädchenheim.) Nun mehr ist die Genehmigung des Lehrplanes für die mit der Mädchen-Volks- und Bürgerschule verbundene Fortbildung- und Haushaltungsschule seitens des l. l. Landes-Schulrates erlossen, ebenso wie die Genehmigung der Dienstsvorschriften für die an letzterer Schule angestellten Aussichtsper-

für diese Säcke gefaßt hatten. Sie waren auf den Einfall gekommen, die Böden der Säcke abzuschneiden und auf diese Weise herrliche Verderbke herzustellen, deren Verschlußvorrichtung sich vortrefflich dazu eignete, die Taille einzuschüren. Es war allgemein Mode geworden und die schwarzen Postbeamten des Kongostates, die den Bitten ihrer schönen Freundinnen nicht widerstehen konnten, stahlen beständig alle erleideten Säcke, welche nach ihrer Metamorphose auf der Rückseite der exotischen Schönen die überraschendsten Bezeichnungen seien ließen, wie: Brüssel-Centrum, Eingeschrieben, Belgische Kolonien u. s. w. — — — — —

Ein ähnliches Abenteuer, das Mitte Januar dieses Jahres passierte, hätte für die Einwohner einer der Inseln von Santa-Cruz, südwestlich der Salomons-Inseln in Australien, beinahe üble Folgen haben können.

Ein englisches Kriegsschiff ankerte eines Tages vor der Insel und die Offiziere gingen an Land. Es war gerade Frühstückzeit; und da die englischen Offiziere vor ihren Mahlzeiten immer etwas nehmen müssen, so nahmen sie die Insel im Namen der Königin in Besitz: um der Sache die nötige Feierlichkeit zu geben, wurde ein

sonen. Mit Rücksicht auf vorgekommene Missverständnisse sei hinsichtlich der Externen und der Halbzöglinge auf einiges hingewiesen. Die Fortbildungsschule ist so wie die Volks- und Bürgerschule eine öffentliche, so daß der Besuch für alle ohne Unterschied freisteht. Das heißt: Jedermann ist berechtigt, die Aufnahme seiner Tochter in den Fortbildungsklassen zu verlangen. Nur bezüglich der im Mädchenehe in ganze Wohnung und Betreuung aufzunehmenden Böblinge steht dem Verwaltungsausschusse die Entscheidung über die Aufnahme zu; um es noch deutlicher zu sagen: so wie jedermann seine Mädel in die öffentliche Volks- und Bürgerschule schicken kann, ebenso kann er sie auch in die öffentliche Fortbildungsschule schicken.

(Kaisersfeier.) Am 17. d. M. hat das hiesige Pionierbataillon eine Kaisergeburtstagsfeier veranstaltet. Am Florianiplatz wurde von den Fackelträgern des Bataillons ein Karren gebildet, worauf ein Offizier an die Mannschaft eine Ansprache hielt und auf Se. Majestät den Kaiser ein „Hoch“ ausbrachte. Diese Ovation wurde begeistert aufgenommen. Hierauf zog der Fackelzug in den Volksgarten, wobei die Pettauers Musikkapelle spielte. In der Restauration des Volksgartens fand ein Konzert statt, an welchem sich außer dem Militär, auch geladene Gäste beteiligten. Trotz des schlechten Wetters wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Auch auf dem hiesigen Schloßberge prangten die Initialen St. Majestät in farbigen Lichtern.

(Erkrankung des Herrn Bürgermeisters.) Der Herr Bürgermeister Orning ist anfangs dieser Woche an Influenza sehr heftig erkrankt, so daß er die letzten Tage das Bett hüten mußte. Erfreulicherweise ist in dem Befinden des Herrn Bürgermeisters bereits sichtliche Besserung eingetreten, so daß er hoffentlich in kürzester Zeit wieder hergestellt sein wird.

(Verlobung.) Herr Josef Murschitz, Steinmechmeister in Pettau, hat sich mit dem Fräulein Stefanie Laurentschitsch, der Tochter des hiesigen Stadtamtskanzlisten, Herrn Johann Laurentschitsch, verlobt.

(Leichenbegängnis.) Am 21. August wurde Frau Antonie Eichhof, Gattin des Herrn Bahninspektors i. R. Karl Eichhof, zur letzten Ruhe bestattet. Der Trauerwagen war reich mit schönen Blumengewinden geschmückt und zahlreiche Teilnehmer an der Leichenfeier beteiligten, daß Frau Eichhof allgemeine Achtung genoß. Am

großen Mast gepflanzt und die englische Fahne gehisst. Dann setzte man die Reise fort.

Als sie einige Zeit später wieder vorbeikamen, sahen die Engländer ihre Fahne nicht mehr. Wütend gingen sie an Land: Hinter dieser Beschimpfung steckten sicherlich wieder die Franzosen, diese Spitzbuben, deren tückische, treulose Machenschaften man in allen englischen Kolonien zur Genüge kennt.

Um die Sache aufzuklären, ließ man den zitternden Gouverneur der Insel kommen und befahl ihm, auf der Stelle die verschwundene Fahne wieder herzuschaffen, falls er nicht mit einem Teil seiner Untertanen über die Klinge springen wollte.

Als bald führte er eine junge, schwarze Schöne herbei, deren Eitelkeit dem Verlangen nicht hatte widerstehen können, die ehrwürdige Fahne herunterzuholen und sich daraus ein höchst originelles Kleid zu machen, wahrscheinlich für den nächsten „Grand Prix“ dort zu Lande.

Sie weinte bitterlich, als man ihr die Fahne abnahm, welche sie zierlich um ihre Hüften drapiert hatte und man hatte alle mögliche Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß Fahnen dazu da sind, in der Lust zu flattern und nicht, kleinen Negerinnen als Prunkrobe zu dienen!

Grabe hielt Herr Probst Josef Fleck eine erfreuliche Ansprache, in der er das edle Wirken der Verstorbenen, besonders ihr warmes Herz für verlassene Waisen schilderte. Wenn man am Grabe eines Menschen sagen kann, das war ein guter Mensch, so spendet man ihm das schönste Lob und dieses wurde der Verstorbenen ungeteilt zugesprochen.

(Protestantisches Leichenbegägnis.) Am 20. d. M. 4 Uhr Nachmittag wurde der beim hiesigen Schneidermeister Herrn Johann Weren bedientste Schneiderhilfe protestantischer Konfession Josef Ivanitsch zu Grabe geleitet. Zu diesem Zwecke war aus Mahrenberg der Herr Vikar Mahnert erschienen. Die Beisetzung fand am hiesigen protestantischen Friedhof statt, wobei Herr Mahnert eine ergreifende Grabesrede hielt. Die erhabene Einsachheit dieser Feier, der schlichte warme Ton des Vortragenden fanden lebhaften Widerhall in den Herzen aller derjenigen, die wiewohl sie dem Verstorbenen fremd gegenüber standen, denselben die letzte Ehre erwiesen hatten. Wir bewunderten in Herrn Mahnert nicht nur einen vorzüglichen Redner, sondern auch einen denkenden, fühlenden Menschen, welchen selbst der allzufürliche Tod auch eines armen Gesellen sichtlich gerührt hat. Unter den Anwesenden sah man viele weinen, obgleich es ein Fremdling war, den man hier in die kühle Erde gesenkt hat. Möge dem Verstorbenen die Erde leicht sein.

(Beendigung des Stickkurses.) Der im hiesigen Kasinozaale abgehaltene Stickkurs der Singer und Komp.-Aktiengesellschaft in Graz wurde am 21. d. M. beendet. Der Kurs erfreute sich eines sehr lebhaften Besuches, (34 Damen,) und wurde von dem Marburger Geschäftsführer Johann Bürckl geleitet. Als Instruktörin fungierte Fräulein Sidonie Lagger aus Graz, welche lebte sich bei der stickenden Pettauer Damenuelt ein sehr schönes Bildchen eingestickt hat. Bei ihrer Abreise wurde ihr von den Damen eine goldene Damenuhr und ein prachtvolles Bouquet aus irischen Blumen als Zeichen der Anerkennung ihres liebenswürdigen Unterrichtes überreicht.

(Seltsamer Zufall.) Am 20. d. M. hat ein hiesiger Gymnasiast Namens Julius eine Zwanzigkronennote, die er hätte wechseln sollen, verloren. Ein seltsamer Zufall wollte es, daß er am 21. d. M. einen Leidensgefährten erhielt, der auch Gymnasiast ist, mit dem Taufnamen auch Julius heißt und ebenfalls mit einer Zwanzigkronennote zum Wechseln geschickt wurde, die auch er pünktlich verloren hat. Die beiden Juliusse, die durch eine sonderbare Seelenharmonie beim Wechseln ein und dasselbe Pech zu haben scheinen, erjuchen die redlichen Finder, die gesundenen Noten der hiesigen Sicherheitsbehörde zu übergeben, da die bereits erhaltenen Belohnungen von den Mamas, wenn das Geld zurückkommt, jedenfalls wieder gut gemacht werden.

(Einquartierung.) Am 22. d. M. übernachteten in unserer Stadt 2 Batterien des 3. Körps-Artillerie-Regimentes, welche auf dem Wege zu den Schießübungen in Ungarn unsere Stadt passierten. Einquartirt wurden 15 Offiziere, 155 Mann und 116 Pferde.

(Wachebeleidigung.) Ja was so ein Schwips alles für Folgen haben kann! Am 16. d. M. fühlte nämlich der gewesene Wahnspirant K...., das unabänderliche Bedürfnis in sich, dem Bachus ein ausgiebiges Opfer zu bringen. Früh abends fing er an, früh morgens hörte er auf! Mit entsprechender Begeisterung versehen, wandelte der stramme Jungling um 4 Uhr morgens aus der feuchtfröhlichen Gesellschaft direkt — nicht nachhause, sondern in den Gemeindearest. Zöhlend und schimpfend hatte er nämlich die Gassen durchzogen, bis er nach mehrmaligen Ermahnungen festgenommen werden mußte. Bei der Arrestierung, welche der städtische Wachmann Arnuß vornahm, war K.... natürlich anderer Ansicht, als der Wachmann. Er sagte, er könne in Pettau johlen, wie er wolle und er habe dies nur ge-

tan, um zu sehen, was der Wachmann machen werde und daß er absolut sofort freigelassen werden müsse. Der Wachmann ließ ihn aber nicht frei und so wollte er sich selbst befreien, indem er hiebei als Waffe seinen Regenschirm benützte, wobei es an entsprechenden Schmeichelnamen für die Polizei im allgemeinen und für Arnuß im besonderen absolut nicht fehlte. Dem Wachmann gelang es jedoch mit Hilfe eines hiesigen Wirtes, den Allzulustigen doch auf die Polizei zu bringen. Hier nahm er sich so renitent, daß er noch im Arreste gefesselt werden mußte. Den nächsten Tag wurde er dem k. k. Bezirksgerichte übergeben. Der "Schwips" dürfte bereits verflogen sein, seine Folgen werden vielleicht sogar in Marburg beim k. k. Kreisgerichte festgestellt werden.

(Augebohrte Goldstücke.) In letzterer Zeit sind in unserer Stadt Zwanzig-Kronenstücke in Gold aufgetaucht, welche nicht das wirkliche Gewicht haben, sondern leichter sind. Ein solches Goldstück unterscheidet sich von einem vollwertigen äußerlich gar nicht, auch der Klang ist so ziemlich derselbe. Bei genauerer Beobachtung wird man jedoch finden, daß das Goldstück am Rande angebohrt worden ist, so zwar, daß die Bohrung zwischen den Buchstaben der Randschrift „Viribus unitis“ bis zur Mitte der Münze oder noch weiter durchgeführt erscheint. Die Öffnung der Bohrung ist mit einem gelben Stoffe verstopft und schwer wahrnehmbar und kann man bei einem derartig präparierten Goldstück einen Schaden von 2 Kronen und mehr erleiden, daher Vorsicht am Platze.

(Ein slovenischer Kaplan und eine deutsche Nonne.) Der „Stajerc“ schreibt: „St. Egydi in W.-B.“ Seit vorigem Jahre sind wir mit dem im Unterlande sehr bekannten Kaplan Roschler (Konsumverein Gründer in Lestovec u. c.) befreit. Unsere früheren Kapläne führten ein zurückgezogenes Leben. Kaplan Roschler ist mehr ein Freund der Öffentlichkeit. Er ist ein großer Jagdfreund und durchstreift mit seinem Freunde, dem Postexpeditör Karl Swat, der — sein Amt drückt ihn ja ohnedies wenig — viel freie Zeit hat, die hiesigen Gefilde. Zu zweien ist es immer angenehmer zu jagen, besonders wenn nur einer die Jagdbeute trägt. Bietet die Jagd kein Vergnügen, zerstreut sich Kaplan Roschler in angenehmer Domengesellschaft durch Einpauken von Theaterstücken, die die Moral des Volkes heben sollen und in Veranstaltungen von geselligen Unterhaltungen, wie solche jüngst bei St. Barbara Murisch und in Fahrring der dortige Kaplan veranstaltet haben und die meist mit feierlichen Prügeleien endeten. Man möge nur mit diesen Veranstaltungen fortfahren, dann wird unsere so ruhige Gegend ebenso Stoff zu Gerichtsverhandlungen bieten wie andere. — Vor kurzem kam eine für ein Waisenhaus in Niederösterreich sammelnde Nonne nach St. Egydi in W.-B. Sie besuchte auch das Gasthaus Belzer, wo sie nach dem Gastwirt fragte. Der hier anwesende hochwürdige Kaplan Roschler, von der Anwesenheit der Nonne in Kenntnis gezeigt, durchstöberte ihre Papiere und nun werden die Leser glauben, daß Kaplan Roschler auch ein Scherlein spendete. O nein! Kaplan Roschler fragte die Nonne, warum sie betteln gehe und da ihm dieselbe erwiderte, sie bette nicht, sie sei geschickt, segte er als Kaplan die Nonne dem allgemeinen Spott aus, so daß diese über die erlittene Kränkung bitterlich zu weinen anfing. Sie, ein Weib und eine Nonne! Wo fand die Nonne Unterkunft? Nachdem sie von allen Geschwistern und Anhängerinnen des hochwürdigen Herrn abgewiesen worden war, kam sie zu Herrn Oberlehrer Sadu. Bei ihm fand sie Verpflegung und Nachtlager. Hier äußerte sich die Nonne, es sei kein Wunder, daß es mit der katholischen Religion zu rütteln gehe, da die Kapläne (bitte Plural!) in dieser Weise mit Nonnen vorgehen, die für wohltätige Zwecke sammeln. Und nun das Beste! Hat der Herr Kaplan aus religiöser, aus menschenfeindlicher Stimmung gehandelt? Nein! Nun,

warum fand die Nonne eine solche Behandlung? Weil sie eine deutsche Nonne und Herr Roschler dagegen ein windischer Kaplan ist. So sieht also die Nächstenliebe aus! So handeln einige Diener unseres Herrn, der da sagte: Was ihr einem der ärmsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan!

(Feuerbereitschaft.) Vom 24. August bis 31. August, 3. Woche des 2. Buges, Zugführer Pritch, Zugführer Rosch. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Vermischtes.

(Deutscher Schulverein.) In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 13. August 1902 wurden der Sparkasse in Jägerndorf für eine Unterstützung aus dem Gewinne 1901; ferner der Ortsgruppe Troppau für den Reinertrag des von den drei vereinigten Ortsgruppen am 21. Mai 1902 veranstalteten Konzerts, Herrn Engelbert und Frau Rosa Wurdinger in Saaz für eine dem deutschen Schulvereine anlässlich der Hochzeit ihrer Tochter gewidmete Spende, dem deutschen Bürgerverein in Znaim, der geziemende Dank abgestattet. An Unterstützungsbeiträgen wurden bewilligt: Der Schule in Freudental — Wazamoldawitz einen Baubetrag, dem Schulerhaltungsverein in Stauding, Bahnhof einen Beitrag für die Errichtung und die Erhaltung der Schule pro 1902/03. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Windisch-Feistritz, Ung.-Hradisch, Blattnitz und Stecken wurden beraten und der Erledigung zugeführt.

(Steiermärkische Sommerstationen.) Der rührige Verlag der im 2. Jahrgang erscheinenden „Fremdenzeitung für Steiermark, Kärnten, Krain und Oberösterreich“ in Graz hat in den Tagen des Sängertages die Fremdenverkehrsliteratur um ein sehr hübsches, praktisches Werk bereichert. Es ist dies ein „Almanach der Bäder, Luftkurorte und Sommerfrische Steiermarks,“ in welchem die heute für den Fremdenverkehr in Betracht kommenden Kur- und Sommerstationen des Landes in sehr übersichtlicher und rasch informierender Art in Wort und Bild beschrieben erscheinen. Das Werk dürfte in Privat- und Arztkreisen großen Anklang finden, denn für erstere ist es ein hübsches Buch für den Salontisch und ein bleibendes Andenken an den Aufenthalt in Steiermark, für letztere ein Nachschlagewerk, in welchem alle steiermärkischen Kuranstalten vertreten sind. Die Ausstattung ist eine vornehme und macht der Anstalt, aus der es hervorgegangen, alle Ehre. Der Preis von K 1:50 (Pr. Post 1.70) ist ein billiger zu nennen. Zu beziehen durch die Buchhandlung W. Blaakle in Pettau.

(Aus Rohitsch-Sauerbrunn.) Im Gegenfase zu manchen anderen Kur- und Badeorten, die heuer unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden haben und infolgedessen Rückstände in der Frequenz ausweisen, ist Rohitsch-Sauerbrunn auch in der laufenden Saison überaus zahlreich besucht. Neben der immer mehr zur Kenntnis gelangenden Heilkraft der Quellen mag wohl die Ausgestaltung des Komforts in diesem Badeorte, der gepaart mit den Reizen des modernen Badelebens und den erquickenden Schönheiten, mit denen die Natur diesen lieben Ort begnadigt hat, den Aufenthalt in Rohitsch-Sauerbrunn zu einem der angenehmsten machen, wesentlich dazu beitragen. Bis jetzt sind 2600 Kurgäste in Rohitsch eingetroffen und darüber erwähnen wir: K. u. f. Kämmerer, Minister a. D. Graf Széchenyi, Julius von Messzlenyi Bischof v. Szotmar, Bischof Stroßmaier von Djakowar, Minister Ferdinand Souhart, f. u. f. Kämmerer, Boné de Tulpós u. c. Für die Monate August und September, die den Voransagungen nach andauernd günstiges Wetter bringen werden, sind bereits zahlreiche neue Gäste angemeldet.

(Mit 800 Kronen verschwunden.) Der Baumeister Glaser von Marburg schickte ver-

gangenen Samstag den bei ihm beschäftigten Taglöhner Michael Kmetitsch mit 800 K in Noten behufs Einwechslung derselben fort. Kmetitsch braucht offenbar lange, um die 800 K eingewechselt zu bekommen, denn seit Samstag ist er mit dem Gelde noch nicht zurückgekehrt. Augenscheinlich konnte er das Geld in Marburg nirgends einwechseln und so hat sich der pflichtgetreue Diener auf die Strümpfe gemacht und ist in andere Gegenden gefahren, damit er sicherlich das Geld einwechseln könnte. Die letzte Spur von ihm fand man in Pettau; allein auch bei uns scheint er seinen Auftrag nicht haben ausführen zu können, denn es hat den Anschein, als ob sich der wackere Kmetitsch von Pettau nach Ungarn begeben habe, um dort die 800 K zu — wechseln. Wir armen Pettauer, auch wir haben für ihn kein Kleingeld gehabt! Die Magazinrember werden es ihm jedenfalls bald gewechselt haben!

(**Tödlicher Sturz eines Radfahrers.**) Aus Cilli den 16. d. wird geschrieben: Der hierorts in allen deutschen Kreisen beliebte und bekannte deutsche Landwirt Josef Swell befand sich am 8. d. abends um 9 Uhr mit dem Rade auf der Heimfahrt nach Cilli-Untersöttling, als ihm der Schuster Rozman von Hohenegg gleichfalls auf einem Rade entgegenkam. Bei der Begegnung kam es zwischen den scharf Fahrenden zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei Swell zu Falle kam und mit schweren Verletzungen auf der Straße liegen blieb. Rozman leistete selbst dem Verunglückten nicht Hilfe, holte eine solche auch aus dem nächstgelegenen Gasthause nicht herbei und ließ Swell in seinem Blute liegen. Diese beispiellose Gemütsrohheit wird noch verschärft durch die Klage, die Rozman mit Hilfe des Abwolaten Dr. Decko gegen den im Sterben liegenden Swell auf Erhalt des Rades einreichte. Die ganze Angelegenheit wird übrigens noch ihr Nachspiel vor Gericht finden.

(**Die Kaufmannschaft und die Fahrkartensteuer.**) Der Zentralvorstand des Vereines reisender Kaufleute Österreich-Ungarns hat mit Rücksicht darauf, daß die Erhöhung der Personalsteuer durch die Fahrkartensteuer „für die Geschäftswelt“ eine neue Abgabe vom geschäftlichen Betriebe bedeutet, dem Eisenbahnenminister und dem Handelsminister eine Eingabe überreicht, welche mit der Bitte schließt, daß die Preise für die Jahres- und Streckenkarten so gestellt werden, daß diese Karten nach dem Insleben-treten des Gesetzes über die Fahrkartensteuer nicht mehr als gegenwärtig kosten und die Abonnementkarten (Legitimationen) eine dem zukünftigen Steuerzuschlag entsprechende Verbilligung erfahren.

(**Eine ansprechende Hinrichtung.**) Am 11. d. M. wurde im Galgenhofe des Wiener Landesgerichtes um 7 Uhr früh der Mörder des Trödlers Kefler, Johann Woboril „justifiziert.“ (So lautet nämlich die amtliche Bezeichnung.) Diese Hinrichtung war eine der am längsten andauernden, welche jemals in Wien stattgefunden haben. Sämtlicher Anwesenden bemächtigte sich die größte Erregung. Die Hinrichtung hat nämlich 14 Minuten gedauert. Der Pfarrer Fuchs hatte bereits das Gebet, das nach Ableben eines jeden Delinquente gelesen wird, zu Ende gebetet und begab sich zu dem Galgen. Woboril hatte noch während der Rede des Seelsorgers Lebenszeichen von sich gegeben. Durch seine Füße war ein konvulsivisches heftiges Zucken gegangen, so daß die Gehilfen des Scharfrichters alle Klühe hatten, die Füße zu halten. Scharfrichter Lang öffnete den Kittel und das Hemd des Justifizierten und Hofrat Professor Habrda prüfte den Herzschlag. Erst nach geraumer Zeit hatte Professor Habrda feststellen können, daß das Herz zu schlagen aufgehört habe. Prof. Habrda äußerte sich in dem Augenblick, als er das Herz des Hingerichteten untersuchte, es wäre leicht möglich, den Justifizierten wieder zum Leben zu bringen. Die Obduktion ergab tatsächlich, daß der Tod nicht durch das Aushinken des Genickes,

was bei den Hinrichtungen der Fall ist, sondern durch Ersticken eingetreten sei.

(„Lassen Sie mich leben.“) Aus der „kleinen Residenzstadt Schw.“ erzählt man der „Täglichen Rundschau“ folgende nette Geschichte: Zwei lustige junge Leute kommen abends recht angeregt in ihr Hotel zurück und geraten dabei in ein verkehrtes Zimmer. Bei ihrem Eintritt erhebt sich eine bleiche, weibliche Gestalt von den Linnen, streckt beschwörend die Arme aus und fleht: „Lassen Sie mich leben! Lassen Sie mich leben!“ — „Warum nicht?“ ruft der vorderste der jungen Leute, wendet sich zu seinem Genossen und sagt: „Also los, Hannes! Sie lebe — hoch! Und nochmal: Hoch! Zum drittenmal: Hoch!“

### Liebwerke Verbandsmitglieder!

Die Einladung, den **Hauptgautag von 1902** in Radkersburg abzuhalten, wurde im Vorjahr mit so stürmischen einstimmigen Beifallen angenommen, daß der nun ergehende Ruf, dem Beschlüsse gemäß die Tage vom

**6. bis 8. September 1902 in Radkersburg** zu verbringen, gewiß lebhaften Wiederhall und zahlreiche Folge finden wird.

Die zwischen rebenumkränzten Hügeln gebeete Stadt, in deren Mauern wir heuer zu ernster Beratung der unsern lieben Steirischen Radfahrer-Gauverband betreffenden Angelegenheiten, wie zur Begehung froher Feste, sportlicher Geselligkeit, zusammengetreten sollen, ist berühmt ob ihrer treideutschen wackeren Gesinnung und ob ihrer herzlichen Gastfreundschaft. Sie ist aber auch der Sitz eines überaus strammen Radfahrvereines, der die ganze Zeit seines über zehn Jahre währenden Bestehens fest und unentwegt zum Gauverbande hielt und jetzt dessen größter Verbandsverein ist. Ein rühriger Festausschuß ist seit Monaten tätig, die Vorbereitungen für die in Aussicht genommenen Festlichkeiten zu treffen. Dies alles bietet uns die Gewähr, daß wir im schönen Radkersburg nicht nur aufrechtig willkommen geheißen werden, sondern uns dort auch wohlgefunden werden. Frohe und gernscheine Stunden, in denen wir Radfahrer der grünen Steiermark, die durch gegenseitige treue Freundschaft und gemeinsame, lodernde Sportbegeisterung geschaffene Zusammengehörigkeit noch mehr festigen werden, wünschen uns.

Es möge daher keiner von Euch, liebwerke Verbandskameraden beim Hauptgauage fehlen und herzlich rufen wir Euch allen zu:

### Auf Wiedersehen in Radkersburg!

Mit treideutschem **All Heil!**

Graz, 1. August 1902.

Der Vorstand des Steirischen Radfahrer-Gauverbandes:

Gottfried Querstor, Franz Pichler,  
bz. 1. Schriftführer. bz. 1. Vorsitzender.

### Humoristische Wochenschau.

(Ein Tag in Pettau und Umgebung.)

Was gibts? Was ist los? Vielleicht ein Feuer? — Ich schleudere die Bettdecke und meine Schloßmütze weg und stürze erschreckt zum Fenster. Nein, nichts ist! Vom Turme dröhnen fünf Schläge. Also 5 Uhr früh! Alles ist ruhig, doch drunter auf der Gasse bemerkte ich unsere Pioniere. Träumerisch schreitet der Herr Lieutenant voran, ihm folgt die wackere Schar, einen Fuß vor den anderen setzend. Ganz hinten aber, da schreitet der Störer meiner Ruhe, das ist der Herr Kompanietrompeter. Sein ganzes Gefühl legt er in den Fußmarsch, es klingt wie von unglücklicher Liebe, dann wieder wie vom stolzen Entzagen, wie hehre Begeisterung für den Kampf! Ich aber sehe der tapferen Schar im Schlafhemde nach, verwünsche jede Liebe, jeden Kampf, denn ich bin — schlaftrig!

Doch ich reibe mir endlich den Schlaf aus

den Augen, denn, er kommt so wie so nicht mehr und übrigens ist heute St. Rochus, ich will eine Wallfahrt veranstalten. Zu diesem Zwecke begebe ich mich zuerst auf den hiesigen Hauptplatz.

„Heilige Ordnung, segensreiche, Himmelsstochter, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet.“

Schiller hat aber ohne Zweifel keineswegs an die Pettauer Marktordnung gedacht, denn die gibts einsach — nicht! — halt, sie existiert, allerdings nur auf dem Papier. All' das Gute und Schöne, das da auf den Platz gebracht wird, wird sofort zusammengekauft. Dicke und magere Marktweiber, junge und alte Handelsangestellte seilschen da, daß es eine Freude ist und wenn dann eine liebwerke Pettauer Bürgersfrau kommt, so wird ihr einsach zugerufen: „Gehen Sie nach Hause, Sie dürfen überhaupt nicht vor 9 Uhr laufen und von den Bäuerinnen schon gar nicht, sie müssen von den Marktweibern laufen. Wenn von Ihnen das Gemüse und Obst nach 9 Uhr gekauft wird, so bezahlen Sie ohnedies nicht mehr als zweimal soviel als es wert ist!“

Und ich schreite weiter! Die Blumenanslagen in der Herrengasse sind ins Wasser gefallen, dafür wird dieselbe neu gepflastert; ich bleibe vor einem Gebäude stehen, das eine Aufschrift trägt. Rechts drei Fenster, links drei Fenster und doch ist die Aufschrift nicht in der Mitte! Und an alledem ist nur das Haustor schuld. Weil sich die Aufschrift absolut nicht mehr entfernen läßt, so würde ich einsach das Haustor zumauern lassen und ein neues Haustor analog der Aufschrift fabrizieren.

Doch wozu soll ich mich noch länger in Pettau aufzuhalten, ich gehe aufs Land.

Mit der Pettauer Elektrischen fahre ich nach Haidin. Dort lehre ich vergnügt in das Gasthaus meines Freundes, des Herrn Grahár ein. Weil Herr Dr. Brummen nicht anwesend ist, lassen wir uns sofort in ein politisches Gespräch ein. Grahár hat die Behauptung aufgestellt, daß Hochwürden Herr Schegula schon absolut mausot sei. Ich war anderer Ansicht. Denn wäre er schon gestorben, so müßte der Hunnenkönig Attila ohne Zweifel schon aufgestanden sein! Wie könnte er sich denn überhaupt mit Schegula in der Erde vertragen, der seinetwegen vor dem Schwurgerichte gestanden ist. Der gute Grahár hat überhaupt ganz eigene Ansichten über den Schegula und Attila, ist auch nicht anders möglich, er ist ja in der Nähe des Hochschulgels zu Hause. — Ja, fast hätt' ich meine Wallfahrt vergessen. So wandle ich denn lustig zum heiligen Rochus. Hei! Da geht's fidel zu! Buschenschenken sind eröffnet, auch Wienerwurst und Met sind zu haben, und die Pettauer Musik spielt ohne Noten ihre schönsten Weisen!

„Es ist im Leben häßlich eingerichtet, das bei den Rosen gleich die Dornen stehen.“

Wahr ist's, wenn ich das gewußt hätte, so wäre ich zuhause geblieben! Wie ich da weiter schreite, so fällt mir wieder Schiller's „Minna“ ein:

„Träum' ich? ist mein Auge trüber?  
Rebels' mir um's Angesicht?  
Denn mein „Gultscherl“ geht vorüber  
Und mein „Gultscherl“ kennt mich nicht!“

Und warum kennt sie mich nicht? Der Dr. Brummen tanzt mit ihr die schönste „Mazurka“, auch ohne Noten. Traurig gehe ich weiter, traurig lehre ich nach Pettau zurück! Auf dem Minoritenplatz angelangt, betrachte ich mir das Minoritenkloster. Ja, es ist nicht denkbar! Auch auf der längsten Weite wird es mir absolut nicht möglich sein, das im Klosterhofe am 7. September abzuhaltende slovenische Sängersfest zu belauschen.

Verzweifelt gehe ich wieder auf den Hauptplatz zurück. Das Orpheusdenkmal lädt mich geradezu ein, mir mit einem Stricke sofort das saure Leben abzukürzen. Wie? soll ich schon wirklich aus der Welt? Nein! just nicht.

**Grosses Lager**  
aller gängigeren Sorten von  
**Geschäftsbüchern**  
in starken Einbänden  
in der Buch- und Papierhandlung  
**W. Blanke, Pettau.**



W. Blanke's Journalverlag, Wien, I., Schönlauffgasse 6.

• • **Kranzschleifen** • •  
mit Golddruck oder Papergoldbuchstaben, liefert schnell  
die Buchdruckerei  
**W. BLANKE, Pettau.**

**Mercantil-Couverts**  
mit Firmadruck  
von fl. 2.— per mille an, liefert die  
**Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.**

**LEERE KISTEN**  
sind zu verkaufen bei  
**W. BLANKE in PETTAU.**

**Hübsch möbl. Zimmer**  
zu vermieten. Anzufragen bei  
**W. BLANKE, Pettau.**

• • • • • • • • • • • •  
**Verloren**

silberne Rokoko-Uhr mit Georgsbild  
mit sog. Offizierskette, auch mit Georgsbild.  
Abzugeben gegen Belohnung bei der städt.  
Sicherheitsbehörde.

• • • • • • • • • • • •

**Danksagung.**

für die anlässlich der Krankheit und des  
Hinscheidens unserer unvergesslichen Gattin, Mutter  
und Schwiegermutter, der Frau

**Antonie Eifhof**

Bahninspektors-Gattin

bewiesene, uns so sehr ehrende, allgemeine Teil-  
nahme, Begleitung zur letzten Ruhestätte und zahl-  
reichen Kranzspenden, sagen wir Allen unseren  
tiefgefühltesten Dank.

Pettau, den 21. August 1902.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Buchdruckerei

**Wilhelm Blanke, Pettau,**  
Hauptplatz 6

eingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten  
Lettern, empfiehlt sich zur

**Übernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:**

Geschäftsbüro, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospecte,  
Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme,  
Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs-  
und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des  
Druckes von Broschüren und Werken.

**Eigene Buchbinderei.**

Franz Wilhelm's  
abführender Thee  
von  
**Franz Wilhelm**  
Apotheker, k. u. k. Hoflieferant  
in

Neunkirchen, Nieder-Österr.

ist durch alle Apotheken zum Preise von 2 Kronen öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Wo nicht erhältlich, direkter Versand. Postkoli = 15 Packet K 24.—, franko in jede österr.-ungar. Poststation.

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED  
echte Centifolien-Zugsalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung bei noch so alten Wunden, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Erhältlich in den Apotheken. Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Man meide Imitationen und achtet auf obige, auf jedem Tiegel eingebrannte Schutzmarke und Firma.

ANNO 1888

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courtaillers etc. besorgt nach und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annons-Expedition von Rudolf Mosse: dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zwackmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

In allen Orten

werden anständige Personen aller Berufsklassen zum Verkaufe von in Österreich gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen von einem ersten Bankinstitute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Kommissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“  
Rudolf Mosse, Wien.

Pettauer Badeanstalt

am linken Drauufser.

Badeordnung:

**Kabinenbäder im Drauflusse:** täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

**Bassin- und Freibäder:** Herrenstunden von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

**Douche- und Wannenbäder:** täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

**Dampfbäder:** Dienstag, Donnerstag und Samstag Damenstunde  $\frac{1}{2}$  Uhr, Herrenstunde  $\frac{1}{4}$  Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt achtungsvoll

Die Vorstehung.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Fassen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.

Abonnements nimmt die Buchhandlung W. Blanke in Pettau entgegen.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Verwendung von Offerten behufs Geschäftsvorbindung mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 3. Internrh. Telef. 8155. Pros. freq.

Langen, gut erhaltenen  
Bösendorfer-Flügel  
verkauft billigst  
W. Blanke in Pettau.

Danksagung.

Während der Krankheit meines Gesellen Josef Jovanitsch, welcher am 19. d. M. sanft verschieden ist, wurden mir von edlen denkenden Männern Geldspenden überreicht, wodurch es mir ermöglicht wurde, denselben während der langwierigen Krankheit zu pflegen, sowie ihm ein standesgemässes Begegnis zuteil werden zu lassen. Ich spreche hiermit allen diesen wohltätigen Spendern für ihre großmütige Unterstützung meinen wärmsten Dank aus.

Pettau, am 25. August 1902.

Johann Weren  
Schneidermeister.

Möbl. Zimmer

gassenseitig, zu vermieten.

Anzufragen: Kanischavorstadt 92, I. St.



Millionen Damen

MEISTER „Fessolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Fessolin“ nicht das beste Cosmeticum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Balsinung von „Fessolin“. „Fessolin“ ist eine aus 40 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte angenehme Seife. Wir garantieren, dass ferner Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimmerin, Nasenröteln nach Gebrauch von „Fessolin“ spurlos verschwinden. — „Fessolin“ ist das beste Kopfhaarreinigungs-, Kopfhaarpflege- und Haarschönheitsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlköpfigkeit und Kopfkrankheiten. „Fessolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnpflegemittel. Wer „Fessolin“ regelmäßig nutzt Seine Zähne bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Fessolin“ nicht vollkommen zufrieden ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück K 2.50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück K 7.—. Preis bei 1 Stück 10 h. von 8 Uhr bis mindestens 12 Uhr. Versand durch den General-Direktor von S. Petrowitsch, Wien, 10., Rosenstrasse Nr. 26, L. Steiglitz.

Haus

mit vier Zimmern und Garten ist zu vermieten in der Kanischavorstadt bei Pettau. Anzufragen:

Franz Petrowitsch, auf der Schwabaschen Farbenmühle am Rann.



Somatose

Heiliges Fleischextrakt

enthält die Nährstoffe des Fleisches (Eiweißkörper und Salz) als fast geschmackloses, leicht lösliches Pulver

Ist das hervorragendste Kräftigungsmittel

für

schwächliche, in d. Erkrankung zurückgebliebene Personen, Brustkrebs, Kervenleidende, in Form von

Eisen-Somatose

besonders für

Bleichstichtige

kräftig empfohlen.

Somatose regt in hohem Maße den Appetit an. Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Der seit in Original-Packung.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutschesgasse Nr. 8, Budapest.

# Sparsam & Nährhaft

befriediglich und schmackhaft soll jede Mahlzeit sein; dabei darf ihre Herstellung nicht zuviel Zeit erfordern. Die Erzeugnisse von Julius Maggi & Co. Bregenz helfen der Hausfrau, diese schwere Aufgabe überraschend leicht zu lösen. Wer einmal einen Versuch mit diesen nützlichen und praktischen Erzeugnissen gemacht hat, wird sie stets weiter verwenden.



**Maggi zum Würzen**

verleiht

Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüsen etc.

überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack.

Wenige Tropfen genügen.

Probeflächchen 30 Heller.



**MAGGI'S Consommé & Bouillon-Kapseln**

1 Consommé-Kapsel für 2 Port. feinster Kraut-

suppe 20 h

1 Bouillon-Kapsel für 2 Port. kräftiger

Fleischsuppe 15 h.

Durch Uebergießen bloß mit kochendem

Wasser, ohne weiteren Zusatz sofort herstellbar.

**MAGGI'S SUPPEN.**

Eine Tablette für 2 Port. 15 h.  
Maggi's Suppen in Tabletten ermöglichen,  
schnell, nur mit Zusatz von Wasser, ebenso  
kräftige als leicht verdauliche, gesunde  
Suppen herzustellen.

19 verschiedene Sorten.

zu haben in allen Colonial-, Delikatessen-Geschäften und Drogérien.



## Verehrte Hausfrau!

Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

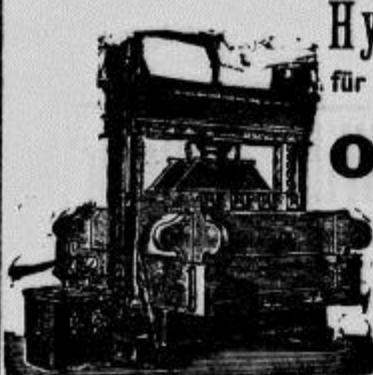
Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäft eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60, 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

**Brüder Slawitsch, Pettau**

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

## Obst-Most-Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.



Hydraulische Pressen

für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

Obst- u. Trauben-

## MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“  
fabrizieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester anerkannt vorzüglich Konstruktion



**PH. MAYFARTH & Co.**

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

**WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.**

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

## Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

**Universalkitt**

das beste Klebemittel der Welt.  
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke,  
Pettau.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

leidet in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei

**W. Blanke in Pettau.**

## Möbel

in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert,  
jeder Art, Kastenbetten und Kindergitter-  
betten, sowie Drahtmatratzen eigenes  
Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

**R. Makotter,**

**MARBURG, Burggasse 2.**

## LEHRLING

mit genügender Schulbildung wird sofort **aufgenommen**  
in der

Buch- und Papierhandlung

**W. BLANKE, Pettau.**

Kenntnis beider Landessprachen notwendig.

## Modistin

wird gesucht für ein Mode- und Hut-Geschäft, die tüchtig im Aufputzen ist. Selbständige Arbeiterin und Verkäuferin, muss der deutschen und slovenischen Sprache mächtig sein. Die Aufnahme kann sogleich geschehen. Anzufragen in der Administration der Zeitung.



Für Bruch-Leidende!

K. k. priv. elektrisches

## Bruchband

ohne Feder, ohne Metallhölle!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. G. M.

Das einzige, wirklich vollkommenes Bruchband, welches man beim Tragen gar nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Belästigung entbunden ist.

Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unfehlbar erfüllt. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, sehr leicht, unverwüstlich und als reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an und wird für Leisten-, Halsel- und andere Brüche geliefert. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Gusenbauer am Wiener k. k. Allgem. Krankenhaus und von vielen hervorragenden Aerzten als vollkommen und zweckentsprechend warm empfohlen.

Herr Dr. Max Weiss, emerit. Sezundararzt I. Classe des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhaus, schreibt: „Das neuartige Bruchband ist außerordentlich, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden.“

Preise: .....

Einsitzig K. 14.—, Doppelsitzig K. 28.—, Halsbruchband K. 25.—.

## Ich stopfe nicht mehr

zitieren ich den vielleicht primitivsten von Berliner Lotte-Vorarl empfohlenen

### Webe-Apparat —

#### „The Magic Weaver“

Beschreibung. Es ist eine Spieldose, mittels dieser Apparates sechzehnfarbige Strickspulen, Wollmischungen, Taschentücher, Servietten, Leintücher und alle ordentlichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Geschicklichkeit darunter auszubauen, dass man die früher schwierigen Stellen kaum mehr findet.

Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort tüdeln zu开始en.

Preis per Apparat nur 4 Kronen. Bei vorheriger Bezahlung von K. 4.00 francs, Nachnahme K. 4.10.

### Ueberraschend

leicht und sofort kann Jedermaen ohne jede Anstrengung jedes Musikstück auf der

### Symphonie -

#### Trompete

Musen, Notenkenntnisse und Lehrer nicht erforderlich. Ton wundervoll. Ausstattung hoch-elegant und solide Arbeit, ganz aus Messing. Die Symphonie-Trompete ist wirklich ein grossartiges Blasinstrument. Jedermann, ob jung, ob alt, ist davon erindrkt.

Preis neunzehn Cartons, Schule zum sofortigen Selbstlernen und vielen Liedern mit 8 Doppel-Ventilen K. 9.—, mit 12 Doppel-Ventilen K. 12.—.

### Fanfare-Trompete

aus seinem Minimum.

Geometrische Silbentexten der menschlichen Stimme durch Einsingen ohne Anstrengung und ohne alle Mühsamkeit.

Original:

Grösste

Unterhaltung

für Jung

und Alt, für

Grillen,

Schulen,

Bereiche,

Mittätsch-

Wettungen etc. Im  $\frac{1}{4}$  Jahr über  $\frac{1}{2}$  Millionen verkaufen. — Gegen Einsendung von K. 1. Preismarke „Eclips“!, tausende (auch Briefmarken) francs. Nachnahme K. 1.50. 3 Stück K. 2.50, 6 Stück K. 4. 12 Stück K. 7.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch

M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.

## Nur 5 Kronen

kosten  $\frac{1}{2}$  Kilo allerleiende, kleine Pressen beschädigte Toilette-Seife, circa 50 Stück in verschiedenen Größen. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung durch

M. FEITH, Wien, VII. Mariahilferstrasse 38.



## Annonsen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostüm-Kataloge gratis.

## Schweizer Uhren-Industrie.

Nur

16 K.



allen Fachhandlungen, Difizieren, Post, Waren- und Goldhändlern, sowie der Branche, der Nachricht, dass wir den Klein-Berlauf der neu erfundenen Original-Uhrwerk übernommen. Gießerei-Goldschmiede-Uhren „System Glashütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein antymagnetisches Weißgoldhüttwerk, sind genau reguliert und erprobt und lassen nur für jede Uhr eine 5jährige schriftliche Garantie. Die Uhren, welche aus drei Deckeln mit Spanngabeln (Sonnelette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgeführt und aus dem unverzweigten, amerikanischen Goldene-Metall hergestellt und außerdem noch mit einer Platte 14 Karat. Gold überzogen und besitzen daher den Aufdruck von

edlem Gold bereit, das sie selbst von den Nachbauten von einer edlen goldenen Uhr, die 200 K kostet, nicht zu unterscheiden sind. Einige Uhr der Serie, welche wir das Goldene-Schild verliehen, 10.000 Goldmarkungen und ca. 3000 Belohnungsscheine innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 26 K per Uhr und goldfrei. Zu jeder Uhr ein Leder-Gürtel gratis. Hochdeutsche, moderne Goldplättchen für Herren und Damen (auch Goldstahl) a. 8.—, 6.— und 4.— K. Jahr nichtconveniente Uhr wird anfangs 100 francs geschenkt, später sehr günstig! Verhandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldeinsendung.

• Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandthaus „Chronos“ Basel (Schwiz). Briefe nach der Schweiz kosten 25 K, Belegarten 10 K.

## Zur Bedarfszeit

empfiehle den geehrten

### Wiederverkäufern und Privatkunden:

Hoch 1. Halbementhaler- und Primsenküsse, ungarische Salami, Paprika- und Tafelspeck ganz und gehackt, feinstes Tafel-Speise- und Kernöl, Knorr's Hafermehl und Haferflocken, Magi's Suppenwürze, Sauerwasser: Königsbrunnen u. Rohitscher Tempel - Quelle in grossen und kleinen Flaschen, Kaffee von K. 2.40 bis K. 3.60 per Kilo in besten Qualitäten franko jeder Poststation von 4 $\frac{1}{2}$  Kilo. Fliegenpapier (Tanglefoot) u. a., Fliegenleim; Ölfarben, Firnis, Lacke, Fussbodenlacke, Linoleum, Email-lackfarben, schwarz, weiss, grün, rot, blau, Pinsel, Carbolineum, Theer, Judendorfer Roman- und Portlandement, anerkannt beste Sorte, Konfetti, Schlangen, Lampions, sogenanntes Zimmer- und Gartenfeuerwerk in 15 Sorten, bengalische und Sturm-zünder, Wasch- und Toilette-Seifen in grosser Auswahl und viele andere Artikel.

Zahlreichem Zusprache gerne entgegensehend, versichere beste und billigste Bedienung. Hochachtend

## Jos. Kasimir, Pettau

Spezerei-, Material-, Farbwaren- und Produktenhandlung, Bier-Depot von Brüder Reininghaus.

Erprobte und als die besten anerkannten

Uhren beim Erzherz



## Wilh. Kollmer

kais. kön. handelsgerichtl. protokoll. bürg. Uhrmacher

Wien, II., Servitengasse Nr. 1.

## Werkstätte

für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugssquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigst festgesetzte Preise. Reiche dreijährige Garantie. Grösste Uhren-, sowie auch Gold- und Silberwaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und reguliert und von k. k. Punkturungsamt geprüft, drei Jahre garantiert. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allererste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seile des hohen Adels, k. k. Heeres, Hochw. Herren Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegen zur gef. Einstellung gratis. Grosser illustr. Uhrenkatalog (300 Illustrationen) nur gegen Einsendung einer 10 h-Marke francs.

## Pettauer Ansichtskarten

à 2, 3, 4 und 5 kr.

### Künstlerkarten

in feinster Ausführung sind zu haben in der Buch- und Papierhandlung

W. BLANKE, Pettau.

## Rohitscher „Tempelquelle“

schafft Appetit,  
förderst die Verdauung und  
regeit den Stoffwechsel.

# Industrielles Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau



### Frauenliebe.

Novelle von Paul Bläß.

(Fortsetzung.)

räulein Melanie umklammerte die Lehne des Sofas, und bis krampfhaft in das seidene weiche Kissen, um dieser Stimmung Herr zu werden und sich nicht mehr so willenslos von ihren Gefühlen hin- und herwerfen zu lassen, — aber alles war umsonst; mutlos und gebrochen sank sie zurück, und der Strom wilder Schmerzen toste über sie fort.

Wie erbärmlich, wie klein kam sie sich vor, sie, die bisher so stolz und aufrecht und kraftvoll durchs Leben gegangen war!

Es hätte bisher nur jemand wagen sollen, ihr zu sagen, daß auch sie einmal so unarmherzig vom Leben überrannt werden würde, — o, sie hätte ihn kraftvoll verachtet, und ihm die beiden geballten Hände entgegen gehalten, und hätte ihm gesagt, mit diesen beiden Händen habe ich mich heraufgearbeitet aus dem Nichts, mit diesen beiden Händen habe ich mir mein Schicksal geformt, stolz und rein stehe ich da, und mit diesen beiden Händen werde ich mir den Weg weiter bahnen, ich, ich ganz allein! Das hätte sie ihm geantwortet, vor wenigen Tagen noch. Und nun? Nun lag sie da, gebrochen, kraftlos und ohne Mut, — verschwunden der Stolz, verschwunden die Freude an der Arbeit, und fort der Ehrgeiz — fort, alles fort. Das Eine nur war jetzt noch da, er liebt Dich nicht und wird Dich auch nie lieben können!

Und dies Eine war ihr Urteil. Nun hatte das Leben mit all seinem Drum- und Dran keinen Reiz mehr für sie; nun möchte alles gehen, wie es wollte — stumpf und gleichgültig, wie ein Lasttier, trug sie nun das Joch des Frohdienstes weiter — ihre Seele war tot.

Leise weinend preßte sie das Tuch an die Augen.

Und trotz alledem liebte sie ihn noch immer und sie fühlte, daß diese Liebe ewig bleiben würde und sie fühlte auch, daß sie nicht mehr die Kraft hatte, dieser Liebe entfliehen zu können — nein, das war nun nicht mehr möglich! Diese Liebe war ihr letzter Halt, ihre Hoffnung im Leben; wenn man ihr diese nehmen wollte, dann war es aus mit ihr. Lieben mußte sie ihn und wenn sie ihn auch immer nur hoffnungslos lieben sollte, ganz gleich — aber diese Liebe durste man ihr nicht nehmen!

Und nun — o Du wunderbares Menschenherz! Nun glimmt plötzlich unter all der Asche des herben Schmerzes ein ganz kleines Fünkchen junger und neuer Hoffnung auf — vielleicht, vielleicht war er doch noch zu erobern, der stolze Mann — und dies Fünkchen glimmt weiter und weiter, bis eine Flamme daraus wurde und diese Flamme feuriger Hoffnung wurde stärker und stärker und gab ihr endlich den Mut und die Kraft zurück, so daß sie aufstand mit dem festen Voratz, alles daran zu wagen, um ihn, den geliebten Mann, vielleicht doch noch zu erobern.

Und von dem Tage an wurde sie eine andere, innerlich wie äußerlich.

Sie kleidete sich jetzt nach der neuesten Mode, trug nur solche

Kostüme und Farben, die sie jünger erscheinen ließen und ihrem Aussehen neue Reize verliehen.

Und wenn sie mit ihm plauderte, entfaltete sie dabei all den Liebreiz und die sonnige Heiterkeit, über die sie verfügte. Und sie hütete sich auch, jetzt immer nur über Literatur und Kunst zu plaudern, ja, sie vermied dies sogar absichtlich, so oft es nur ging; dagegen unterhielt sie ihn durch allerlei wichtige Kleinigkeiten, die sie vor dem ganz unberührt gelassen, und dies that sie mit einem Aufwand von Dialekt und echt weiblicher Schelmerei, daß sie im stillen oft selbst darüber verwundert war, so viel Unmut zu besitzen. Aber ehedem war sie eben immer nur ernst und schwefällig gewesen, immer nur das ernste, kluge und gelehrt Weib, und das hatte allen Liebreiz in ihr erdrückt; nun war das anders geworden, nun war das Weibliche in ihr aufgeweckt worden, und nun sprudelte all das hervor, was Jahre unterdrückt zurückgehalten war.

Das war nun ihr Plan: wenn sie seine Liebe durch ihren Ernst des Lebens, durch ihren tiefen und echten Geist nicht erringen konnte, dann suchte sie jetzt durch ihre weibliche Unmut und echt mädchenhafte Reinheit seine Aufmerksamkeit zu erregen, um so aus der guten Freundschaft die Liebe emporblühen zu sehen.

Natürlich unternahm sie diese Umlenkung nicht von einem Tage zum andern, sondern ganz behutsam mit großer Klugheit immer nur nach und nach; die weibliche Feinfühligkeit leitete sie ruhig

und sicher weiter; sie sagte sich ganz klar und scharf, daß sie jetzt mit einem regelmäßigen Eroberungsplan vorging, um ihn zu gewinnen, aber sie schämte sich dessen nicht; sie kämpfte doch eben nur um ihr Lebensglück, und im Kampf des Lebens waren alle Mittel, die zum Zweck führten, heilig, — das hatte sie vom Leben gelernt — und sie hatte ein Recht aufs Glück, ebenso gut wie alle die anderen; es war der gesunde Egoismus, der sie leitete, der all den Leuten, die sich im Leben durchgerungen, eigen ist.

So gestaltete sie jetzt nach und nach ihr Leben um.

Natürlich merkte der Doktor denn auch bald genug, daß sie anders wurde. Und als echter, guter Freund hatte er seine helle Freude darüber.

„Wissen Sie, Fräulein Melanie,“ sagte er eines Tages, „daß ich ganz stolz bin!“

„Weshalb denn, Doktorchen?“

Mit leuchtenden, ehrlichen Augen antwortete er: „Stolz daß ich aus Ihnen einen so ganz anderen Menschen gemacht habe!“

Errötend lächelte sie: „Was Sie sagen!“

Gewiß sage ich das! Oder ist es vielleicht nicht mein Verdienst? Wer hat Sie denn jeden Tag aufs Eis und ausgeführt? Wer hat Sie denn von Ihrer ewigen Stubenhockerei abgebracht und wieder unter die Menschen geführt? Ich war es doch wohl allein, wie? Ohne mich wären Sie total verirrt und verbittert, — jawohl, das wären Sie auch! — Lachen Sie getrost — ich habe Beispiele, wie es anderen Damen ergangen ist! — Nein, ich allein bin Ihr Retter! Ich habe der Welt ein lebensfröhliches und glückliches Mädel zurückgewonnen, und darauf bin ich stolz, mit Recht stolz!“



Kronprinz Friedrich August von Sachsen.

Sie errötete wieder. Sie schämte sich, schämte sich vor ihm: Da stand er nun und freute sich seines Erfolges, und sah es nicht, daß sie mit aller Klugheit und Reinheit, deren das Weib nur

fähig ist, geschickt und abwartend operierte, bis sie seiner Liebe sicher war, sie schämte sich vor ihm, denn er war der Ehrliche, er merkte ihren Plan nicht.

— ja, sie schämte sich, aber sie liebte ihn dieser männlichen Ehrlichkeit wegen jetzt nur noch mehr.

„Und nicht mal ein Wort des Dankes haben Sie für mich!“ rief er, erheitert über die Verlegenheit.

Da reichte sie ihm beide Hände hin, und während ihr die hellen Thränen in die Augen traten, sagte sie: „Ja, ich danke Ihnen! Sie sind ein guter, ein edler Mensch!“

„Na, na, gar

doch nicht,“ meinte er, erstaunt über die plötzliche Rührung. „Sie brauchen mich deshalb nicht gleich heilig zu sprechen; was ich that, war nur Menschen- und Freundschaft.“

„Ach, lieber Doktor, Sie haben mehr an mir gethan! Sie wissen ja nicht, wie öde mein Leben früher war, ehe ich Sie kennen lernte!“

Lachend rief er: „Na also! Da lassen Sie doch die Vergangenheit vergangen sein und freuen Sie sich, daß Sie mich gefunden haben! — So, und nun wollen wir das schwere Geschüß der Rührung beiseite schaffen, — und dann geben Sie mir schnell eine Tasse Thee.“

Als sie ihm lächelnd den Thee brachte, sah er sie lange und prüfend an, so daß sie wieder erröte.

Endlich fragte er: „Sagen Sie mal, liebes Fräulein, ich möchte wohl mal eine Gewissensfrage thun — darf ich?“

Leise zitternd entgegnete sie: „Bitte.“

„Eigentlich ist es ja ein bißchen dreist, — aber, na, unter so guten Freunden, — sagen Sie, Fräulein Melanie, wie alt sind Sie eigentlich?“

Sie zwang die Erregung nieder und fragte mit einiger Koketterie: „Nun, für wie alt halten Sie mich denn?“

Jetzt lachte er derb los: „Alle Wetter! Da hab' ich mich ja schön reingeritten!“

„Nun bitte, ganz frei heraus, ich kann es vertragen.“

Prüfend sah er sie an, endlich sagte er: „Nun, ich möchte annehmen, so acht- oder neunundzwanzig.“

Lachend verneinte sie.

„Zu alt?“

Wieder verneinte sie lachend.

„Was! zu jung? Nee, nee, meine Teuerste, Sie wollen mich aufziehen!“

„Gewiß nicht!“

„Na, dann aber höchstens dreißig, mehr gewiß nicht, und ansehen kann man Sie Ihnen erst recht nicht.“

Sie antwortete nicht, sie überlegte noch, ob sie vor ihm die fünf Jahre unterschlagen sollte; endlich sagte sie: „Genau stimmt es noch nicht.“

„Aber doch so ungefähr,“ rief er heiter, „na, da will ich Ihnen mal was sagen, liebes Fräulein: die Wahrheit brauchen Sie keinem zu sagen, denn wer's nicht weiß, der hält Sie für achtundzwanzig und keinen Tag älter.“

Sie war glückselig. Diese Anerkennung aus seinem Munde that ihr wohler, wie alles, was ihr Beruf an Ehren und Erfolge ihr in der letzten Zeit eingetragen hatte. Mit strahlendem Blick dankte sie ihm dafür. Und als er wenige Minuten später dann

sich empfahl, da leuchtete immer noch die helle Freude auf ihrem Antlitz. Und diese Freude wurde zu einem stillen Glück, das tiefe im Herzen bei ihr Wurzel sah; und dies heimliche, große Glück verließ sie nun nicht mehr, es begleitete sie auf Schritt und Tritt, es leuchtete aus ihren Augen, und es versüßte sie wirklich mehr und mehr.

Von nun an glaubte sie ganz fest daran, daß sie ihn sich doch noch erringen könnte. Und nun sah sie, wie gut ihr Plan bisher gelungen war, nun erfährt sie täglich neue Finessen, um dem geliebten Mann den Aufenthalt angenehm zu machen und ihn immer fester in ihren Fawn zu bekommen. Jetzt schreckte sie sogar vor kleinen weiblichen Künsten der Koketterie nicht mehr zurück. Sie hatte ihr Ziel vor Augen, und sie mußte und wollte es erreichen!

Er kam wie gewöhnlich jeden Tag; manchmal blieb er eine Stunde, manchmal auch länger; und immer fand er, daß sie mit jedem Tage sich zu ihren Gunsten veränderte. Ein paarmal sagte er ihr das; als sie darüber aber immer errötete, sagte er es fortan nicht mehr, sondern wunderte sich nur im stillen darüber. Er war gerade um diese Zeit von seinen Geschäften außerdordentlich in Anspruch genommen, und so hatte er auch nicht recht Zeit und Gelegenheit, sich ihr immer und auf längere Zeit zu widmen; viel weniger noch Zeit, sich über den Grund ihrer Verjüngung lange Gedanken zu machen. Er ging zu ihr, wenn er sich ein wenig erholen wollte vom Bust der Geschäfte, und sobald er die müden Nerven ein wenig ausgeruht hatte, ging er wieder ernst und gewissenhaft an seine Arbeit. Da blieb denn also wenig Zeit für private Angelegenheiten.

So lebten sie nebeneinander hin. Sie stets der sonnigen Hoffnungen voll, fest auf die Zukunft bauend. Er als ihr treuer Freund und Berater.

Der Winter schwand. Mit der Eisbahn war es längst zu Ende. Allmählich schmolz der Schnee dahin, und nach und nach schwand auch der lebte Rest winterlichen Angedankens.

Schon wehten laue schmeichelnde Winde und die Sonne strahlte vom wolkenlos blauen Himmel.

Ende März kamen die ersten schüchternen Vorboten des Frühlings, die Haselstauden bekamen Käbchen und die Aliederbüschel streckten die ersten grünen Spitzen heraus.

Und dann ging's mit Macht vorwärts. Denn nun kam der



Frische Mohrrüben. Von O. Pilz. (Mit Text.)

Regen, jener wundervolle warme Nieselregen, wie ihn nur der erste Frühling hat, und dieser Regen wirkte wie mit Zauberkraft.

Wie über Nacht, so schnell geschah es, daß die Welt in junger

Blütenherrlichkeit da stand, — es hatte alles nur auf Regen gewartet. Und nun ging es wie ein Jubel durch die Welt. Auf den Wiesen, im saftigen Grün, prangte es in bunter Fülle, gelbe Primeln, Sternblumen, Aurikeln, Vergissmeinnicht und Kuhblumen, alles bunt durcheinander, ausgesät mit schier verschwenderischer Hand. Und in den Gärten grünten die Büsche, und in den Beeten blühten Narzissen und Tausendblümchen und Primula veris in allen Farben. Und die Kastanien platzten ihre braunen Knospen und ließen herrlich junge kleine grüne Blättchen herauslugen. Ein Werden und Gedeihen, wohin das trankene Auge auch sehen möchte. Dabei eine Lunit, so hell, blau und klar, daß man glaubt, bis in den Himmel hineinsehen zu können. Und Sonnenchein, strahlend und wärmend, vom Morgen bis zum Abend.

Ach, da atmet dann der arme Mensch, der so lange auf den Lenz gewartet, ihn mit vollen Lungen ein, was die Natur Herrliches uns gespendet.

Und Melanie saß und sah mit funnenden Augen in all das Werden und Aufblühen der Welt. Immer wenn es Frühling wurde, war die Sehnsucht über sie gekommen, die Sehnsucht nach einem unbekannten Land, das dunkel nur ihre Seele ahnte. Dann konnte sie stundenlang sitzen und wunderholde Träume spinnen.

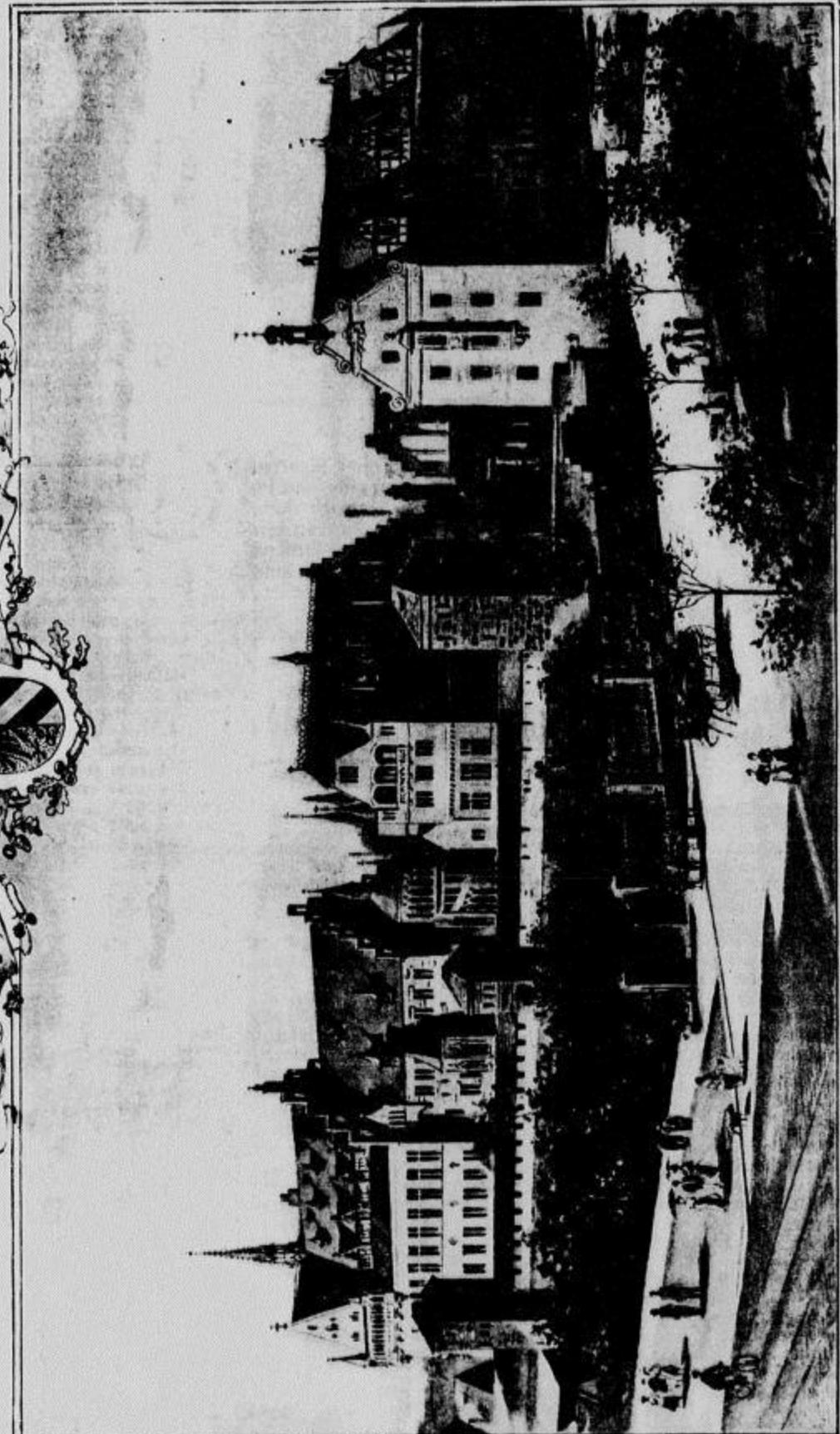
Wie anders in diesem Jahr. Jetzt kannte sie das Land ihrer Sehnsucht. Jetzt war in ihr erwacht, was jahrelang gechlummert hatte. Und nun erklang ihr das ganze herrliche Mysterium der neu erwachten Erde wie eine mächtige Jubel kündende Symphonie der Liebe, ihrer Liebe!

(Schluß folgt.)

### Die falsche Leiche.

Ein englischer Arzt hatte das Verfahren Chaußiers, Leichen zu mumifizieren, kennen gelernt und bemühte sich vergebens, jemanden zu finden, der sich nach seinem Tode einbalsamieren lassen wollte. Das von ihm verlangte Honorar betrug hundert Pfund Sterling, und das war dem Reichen zu viel. Da empfing er eines Tages von dem englischen Staatsmann Frederick John Robinson, Viscount Godwick, Graf von Ripyon, ein Schreiben, in dem sich dieser damit einverstanden erklärte, sich von ihm nach seinem Tode einbalsamieren zu lassen. Der geizige und habgütige Doktor rieb sich vergnügt die Hände und zog von Zeit zu Zeit Erkundigungen ein, ob der Graf frank sei. Zu seiner größten Freude erfuhr er eines Tages, der Graf liege im Sterben, und am andern Tage, er sei tot. Sofort machte er sich auf den Weg nach dem gräßlichen Palais. Dort angekommen, fragte er die ihm entgegentretende Frau des Portiers kurz und gebläftsmaßig: „Ist er tot?“ — „Ja Herr, heute früh ist er gestorben.“ erwiderte schluchzend die Portiersfrau und hält sich weinend die Schürze vor die Augen. — „Ich habe den Auftrag, ihn nach seinem Tode einzubalsamieren. Führen Sie mich an sein Totenbett!“ — Weinend gehorchte die Frau, und bald sah sich der Doktor in einer schlecht möblierten Kammer mit dem

Toten, der auf einem sehr wenig paradiemäßig eingerichteten Bett lag. „So sind die Menschen! Raum ist der Graf tot, so schaffen sie ihn in eine Kuhweltkammer!“ dachte der Doktor und machte sich an die Arbeit. Dann eilte er, an seine leicht verdienten hundert Pfund denkend, nach Hause, ließ zum Abdruck mehreren



Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, von Süden gesehen. (Mit Text.)

Zeitungen folgenden Artikel zukommen: „Graf von Ripyon, der berühmte Ex-Minister, ist jüngst gestorben, und sein Leichnam hat auf sein Verlangen nach dem Säntem Chaußiers durch den bekannten Doktor Brown einzubalsamiert werden müssen.“ dann schickte er seine Rechnung in das gräßliche Palais. Nicht lange, so erhielt er folgenden Brief: „Mein Herr! Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß ich an meiner Existenz irre werde. Vor einigen Tagen



Seine Ansicht.

Gerichtspräsident (einen neuen Gerichtspräsidenten, der Bayre ist, präsentiert): „Welches ist das erste Gericht für jeden bayrischen Staatsbürger?“

Gerichtspräsident: „I moan hält, daß Jan Lebervödeln.“

gab mir der Arzt die Versicherung, ich sei von meiner schweren Krankheit genesen, heute erfuhr ich durch die Zeitungen, daß ich tot und schon eingesamtet bin. Die für mich so traurige Nachricht wird noch bestätigt durch die Rechnung, in der Sie von mir hundert Pfund für das Einbalsamieren meiner Leiche fordern. Haben Sie die Güte, sich wegen Auszahlung dieses Geldes nicht an mich, der ich noch lebe, sondern an die Witwe meines Vortiers zu wenden, an dem Sie Ihr gewiß sehr verdienstvolles Werk vollführt haben, und bei mir mit dem Einbalsamieren noch zu warten, bis ich tot bin. Hochachtend Graf von Nipon.“ D.



Frische Mohrrüben. Der Ziper Hansl ist kein verwöhntes Stadtkind; Wind und Wetter genieren ihn nicht, und was die Kost anbelangt, so ist er kein besonderer Feinschmecker. Ein Stück Schwarzbrot und einige Mohrrüben, die er sich vom Felde holt, bilden gar oft sein Nachtessen. Dabei ist er immer lustig und fröhlich, und zu allerhand Schabernack ausgelegt. Zu Hause macht er sich überall nützlich; er hilft den Eltern nicht nur bei der Feldarbeit, sondern ist auch gegen Fremde, die häufig das schwüle Dörfchen besuchen, dientbereit und zuvorkommend. Deshalb ist der Hansl auch überall wohlgelitten und beliebt, und gar manches Geldstück, das ihm die Sommerfrischler zukommen lassen, und das er getreulich dem lieben Mütterchen überbringt, ist die Anerkennung seines anständigen Benehmens. St.

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg. Mitte Juni dieses Jahres beging das Germanische Nationalmuseum das fünfzigjährige Jubiläum seines Bestehens. Es wurde ins Leben gerufen, um „die Kenntnis der deutschen Geschichte, Kunst und Literatur vor der Vergessenheit zu bewahren und ihr Verständnis auf alle Weise zu mehren.“ und verdankte seine Entstehung der privaten Thätigkeit des Freiherrn von und zu Aufseß, der seine große Bibliothek und seine Kunst- und Kulturgeschichtlichen Sammlungen in Nürnberg aufgestellt und allgemein zugänglich gemacht hatte, um auf diese Weise dem deutschen Nationalgefühl einen Mittelpunkt zu geben. Seinem Eifer gelang es dann, die im Sommer 1852 zu Dresden tagende Versammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsforscher zu veranlassen, die von ihm ins Leben gerufene Anstalt zu einer nationalen zu erklären und sie den Regierungen und dem Volke zur Unterstützung zu empfehlen. 1857 wurden die Ruinen des früheren Kartäuserklosters in Nürnberg erworben, um, nach den Plänen Augusti. Essleinweins, der 1866 Direktor des Nationalmuseums wurde, ausgebaut, den seit langen Jahren als Aufbewahrungsort zu dienen. Die nacheinander entstandenen Teile des Museums fügen sich zu einem unregelmäßigen, aber gerade dadurch ungemein reizvollen Ganzen zusammen, und gegenwärtig bildet das gotische Kartäuserkloster mit seinen Erweiterungen und Anbauten gewissermaßen ein kleines malerisches Stadtviertel für sich. Die in seinen Kreuzgängen, Hallen, Sälen und Zellen untergebrachten Sammlungen, die ebenso wie vielseitig sind, bieten in ihrer systematischen Anordnung (zehn Gruppen mit dreißig Abteilungen) und geschickten Ausstellung eine vollständige Übersicht über den ganzen Entwicklungsgang der deutschen Kultur- und Kunstgeschichte. Schon nach wenigen Jahren genügten die Räume der eigentlichen Kartause nicht mehr; es wurden dann zunächst die Obergeschosse des großen Kreuzgangs für die Gemäldegalerie hergerichtet und das alte, 1874 abgebrochene Augustinerkloster mit Kreuzgang an der Südseite wieder aufgebaut. Es entstand ferner die große Halle für Renaissancemöbel zwischen Augustinerkloster und Südbau, die mit diesen den malerischen Wasserhof mit der lustigen Turmtreppe umschließt. Im Osten erhob sich der Friedrich-Wilhelm- und Victoria-Bau. Seit Ende 1894 steht Gustav v. Bezold dem Museum als erster Direktor vor, neben dem der insbesondere mit der Leitung des Kupferstich-

Kabinetts und den Finanzgeschäften betraute zweite Direktor Hans Voelckel seines Amtes waltet. Auch unter der jetzigen Leitung sind zahlreiche neue Säle entstanden, vor allem aber das neue Bibliotheksgebäude mit der Kupferstichsammlung, das im Frühjahr 1902 in Benutzung genommen werden konnte. Der unmittelbar an den Augustinerstock sich anschließende neue Südwestbau wird ähnlich der Jubiläumsfeier zum größeren Teil eröffnet werden.



Wohlauf. Wirt (miztralisch): „Was betrachten Sie den Käse so genau . . . Der ist vorzüglich!“ — Gast: „Natürlich ist er vorzüglich, sonst würden ihn die Maden nicht so begierig fressen!“

Die Hauptfahrt. Fremder: „Sie sagen, daß bei Ihnen so viele Ausländer absteigen; können Sie sich denn auch mit den Leuten verständigen?“ — Wirt: „O ja; ich kann jede Rechnung in fünf verschiedenen Sprachen schreiben!“

Der wichtige Mann. Als ein französischer Gesandter einst gegen den Kaiser Paul von Russland erwähnte, daß ein wichtiger Mann seines Reiches sich für irgend eine Sache interessiere, da fiel ihm der Kaiser schnell in die Rede mit den merkwürdigen Worten: „Es gibt in diesem Reiche keinen wichtigen Mann außer demjenigen, mit welchem ich eben spreche, und nur so lange ich mit ihm spreche, ist er wichtig.“ St.

Höchste Kunst. Schauspieler (zum Schmierendirektor): „Herr Direktor, ich bitte um zwanzig Pfennig Vorschuß, ich habe keinen Pfennig Geld und soll den „Verschwender“ spielen!“ — Direktor: „Giebt's nicht — zeigen Sie mal, daß Sie ein guter Schauspieler sind!“



Witwen im Mehl. Um Mehl gegen Milben zu schützen, steckt man in die Kästen oder Säcke, in welchen es aufbewahrt wird, mehrere Zweige von Ahornbäumen, die man zuvor entlaubt und zehn bis zwölf Stunden an die frische Luft gelegt hat. Die gebrauchten Ahornzweige muß man von Zeit zu Zeit durch neue ersetzen. Das Mehl leidet dabei nicht im geringsten in seinem Geschmack.

Carbolinum ist zwar ein sehr vorzügliches Mittel zur Konservierung des Holzes, darf aber, weil es lebende Pflanzen sicher setzt, niemals zum Anstrich von Frühbeetrahmen, Pflanzenkästen, Spalieren, Baumfählen und ähnlichen Gegenständen, welche mit lebenden Gewächsen in Verührung kommen, verwendet werden.

Schnecken zu vertreiben. Wir machten früher darauf aufmerksam, daß das Ausstreuen von ungelöschem, feinem Kalkstaub bei trockenem Wetter ein gutes Mittel sei, Schnecken von Gartenpflanzen abzuhalten. Man schreibt uns, daß das Auslegen von schmalen, mit Kalkstein bestreichen Latten ebenfalls ein sicheres Mittel sei, um jene Schädlinge fernzuhalten. Letzteres Mittel soll sich auch gegen Ameisen wirksam erweisen.

#### Homogramm.

C C C E E F  
F H H H H  
H H I I L  
L L S S S  
S S S S S T  
U U

Die vorstehenden Buchstaben sind nach demselben Muster und in der Weise zu ordnen, daß die dadurch entstehenden fünf Wörter der wahren Reihen denen der entsprechendens-richten Reihen gleich lauten. Die Wörter zu bezeichnen: 1) Ein Nahrungsmittel. 2) Ein Fluss in Oberitalien. 3) Eine Stadt in Österreich. 4) Eine Art Bucht. 5) Einen anderen Ausdruck für Ende. G. Vogt.

#### Bilderrätsel.



#### Auslösung.

S	B	S		
T	O	R	T	E
P	R	E	I	S
O	T	T	E	R
E	T	R		

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12. Ein Nachrichtensammler.  
2 12 5 8 6 7 11. Anderer Ausdruck für Beweggrund.  
3 8 6 7 10 5 6 7 8 10 11 12. Eine Giftpflanzenfamilie.  
4 8 3 3 11 6 1 11 12. Berühmter deutscher Bildhauer.  
5 6 7 8 6 7 10. Ein Grubengang.  
6 7 8 12 8 4 11. Eine Altelform.  
7 11 12 12 5 6 7 11 12. Ein Gebiet.  
8 6 7 8 10. Ein Schmuckstein.  
9 12 8 2 11 3 7 8 12. Eine tropische Gierpflanze.  
10 5 6 7 11 12 1 11 5 5 11 12. Ein Bergvolk des Kaukasus.  
11 9 9 11 1 10. Fremde Bezeichnung für Erfolg.  
12 11 6 7 11 3 1 2 3 5 10. Herrigkeit im Aufinden unbekannter Größen.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

#### Auslösung des Buchstabenrätsels in voriger Nummer:

Stein, Stein, Stein, Stein.

Alle Rechte vorbehalten.